Vernunft und Anstand

Vortrag über Willi Graf zu seinem 100. Geburtstag

Vor etwa zwei Wochen, am 2.Januar 2018, war der hundertste Geburtstag von Willi Graf.

Das ist für uns der Anlass, heute und hier über ihn öffentlich nachzudenken.

Willi Graf war in einer Gruppe aktiv, die gegen die nationalsozialistische Herrschaft agiert hat, einer besonders bekannten Gruppe, der Weißen Rose.

Die Weiße Rose ist im Jahre 1942 in München entstanden, in einer Kompagnie von Medizinstudenten, die als Soldaten Medizin studieren durften und ihre Praktika an der Front leisten mussten. Dazu gehörten zunächst Hans Scholl und Alexander Schmorell. Schmorell stammte aus einer deutsch-russischen Familie, er war in Russland geboren, sein Vater war Deutschrusse, seine Mutter war Russin. Nach dem Tod der Mutter zog der Vater mit den Kindern nach Bayern. Russisch blieb die Familiensprache.

Christoph Probst, auch er ein Student der Medizin, aber nicht in München sondern in Innsbruck, war ein Schulfreund von Schmorell, auch er sollte in der Gruppe mitwirken. So entstanden erste Flugblätter, als Flugblätter der Weißen Rose überschrieben, in wenigen Exemplaren vor allem per Post an ausgesuchte Personen verschickt, von denen man annehmen konnte, dass sie gegen den Nationalsozialismus waren. Diese ersten Flugblätter begründen ausführlich ihre Opposition gegen die Regierung, sie berufen sich wort- u nd zitatreich auf die Großen der deutschen und der abendländischen Tradition, von den Autoren der deutschen Klassik bis zu der antiken Philosohpie,

man spürt das tiefe Bedürfnis, den Protest, den Ungehorsam zu rechtfertigen.

Diese ersten Blätter berichten aber auch schon von Unrecht und Verfolgung, vor allem in Polen und an der jüdischen Bevölkerung.

Willi Graf ist noch nicht dabei, erst im Juni 42 lernt er Hans Scholl kennen. Nach dem Tagebuch ist das für ihn ein ganz wichtiger Tag und eine entscheidende neue Begegnung. Wir wissen kaum etwas, worüber sie damals geredet haben, aber Graf gehört zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu den Autoren der Flugblätter.

In dden folgenden Monaten lernen sie sich gut kennen, zusammen mit Alexander Schmorell müssen sie an der russischen Front Dienst leisten. Sie sehen das jüdische Ghetto in Warschau, einen grauenhaften Ort der Verfolgung, sie sehen Kriegsverbrechen der Wehrmacht, sie lernen aber auch, durch die Vermittlung von Aleander Schmorell, russische Menschen kennen, sie freunden sich an mit jungen Russen, sie treffen sich mit ihnen, heimlich natürlich. Sie richten sogar so etwas wie eine Sprechstunde für russische Patienten ein, was natürlich streng verboten war duch die Wehrmacht. Sie leisten Geburtshilfe, ziehen Zähne, sind verzweifelt, wenn sie bei einer schwerren Krebserkrankung nicht helfen können.

Und Willi Graf lernt die russische Sprache, offenbar schnell und mit großem Erfolg. Aus der Zeit kur vor seiner Verhaftung berichtet ein Freund, dass er in München auf der Straße russische Kriegsgefangene angesprochen und sich ganz fließend mit ihnen unterhalten hat.

Für Willi Graf ist das schon der zweite Aufenthalt an der russischen Front, in derselben Gegend. Aber dieses Mal ist für ihn alles anders. Der Krieg bleibt so entsetzlich wie im Jahr zuvor, aber jetzt hat er Freunde, mit denen er reden kann, er muss nicht mehr als seine Verzweiflung, seinen Zorn und seineen Ekel verstecken und alleine bewäljtigen, mit Schmorell und Scholl kann er darüber reden, das macht es leichter.

Denkbar ist, dass ihm die neuen Freunde schon in Russland von ihren Aktivitäten im Widerstand erzählt haben, vielleicht ist es sogart wahrscheinlich, aber wir haben darüber keine sichere Quelle, wie wissen es also nicht.

Wir wissen aber, dass er mit Schmorell auch russisch orthodoxe Gottesdienste aufgesucht hat, dass er die tiefe Frömmigkeit und vor allem die Kirchenmusik dabei bewundert und geliebt hat.

Als sie im Herbst wieder in München sind und das fünfte Flugblaatt vorbereiten, ist Willi Graf dabei, er gehört zzu den Autoren und er wird sich auch an der Verbreitung beteiligen. Dieses fünfte Flugblatt zeigt zwei wesentliche Neuerungen.

Zunächst fällt am Text der entschiedene Ton auf, man sucht nicht mehr nach Entschuldigungen dafür, dass man dagegen sein muss, man fordert die Leser klar und entschieden zu eigenem Widerstand, zur Weiterverbreitu g des Blatts, ja zu Ungehoersam und Verweigerung auf. Ja man entwirft sogar Pläne für die Zukunft nach Hitler, man träumt schon von einem friedlichen demokratischen Deutschland in einer europäischen Völkerfamilie.

Die zweite Neuerung ist die Methode der Verbreitung, die sich jetzt schnell vergrößert. Flugblätter werden jetzt auch in der Universität, in Briefkästen, in Hausfluren oder an anderen öffenttlichen Ojrten ausgelegt. Und das in deutlich größerer Zahl. Bei dem letzten Flugblatt, das im Febrar 1943 hergestellt und verteilt wird, erhöht sich die Zahl wiederum beträchtlich, die Flugblätter sind zu einerm gr0ßen Ärgernis für die Regierungsämter geworden, die Herren werden nervös.

Und die Gruppe selber ist wieder größer geworden, Sophie Scholl, die Schwester von Hans, hat von den Aktivitäten Wind bekommen und besteht darauf, dass sie mitarbiten darf. Und im Winter wird Professor Kurt Huber dazukommen, der bisher schon bei der Beschaffung v on Papier hilfreich war, das letzte Flugblatt wird er schreiben, nach der Schlacht bei Stalingrad, als man erstmals seit Jahren den Eindruck haben konnte, dass die Deutschen den Krieg verlieren würden.

Ein Wort noch zu der Herstellung dieser Flugblättter. Hatte man sich auf einen Text geeinigt, musste er mit einer mechanischen Schreibmaschine auf sogenannte Matrizen geschriben werden, von denen man dann jeweils einige Dutzend, vielleicht sogar, wenn man ganz sorgsam war und Glück hatte, hundert oder zweihundert herstellen konnte. Die Geräte dafür waren schwer und sehr unhandlich, mit der Umdrehung einer Kurbel an der Seite wurde eine Kopie hergestellt.

Sodass die Herrstellung von einigen hundert oder sogar von tausenden wie bei dem letzten Blatt, die Arbeit der gesamten Gruppe in mehreren Nächten verlangte. Und dann mussten die Blätter noch in nächtlichen Wanderungen durch die Innenstadt verteilt werden, unter größter Vorsicht natürlich. Denn jeder hat gewusst, dass er sein Leben riskiert, daran bestand für alle kein Zweifel.

Am 18. Febraur 1943 wurden zunächst Hans und Sophie Scholl in der Universität verhaftet, die dort Flubblätter ausgelegt hatten, in den folgenden Stunden dieses Tags auch die anderen, Schmorell weinige Tage später. Es war derselbe Tag, an dem der Propagandaminister Goebbels seine Rede im Berliner Sportpalast hielt, die gerne unter dem Titel *Wollt ihr den totalen Krieg?*

zitiert wird. Wenige Tage später wird der erste Schauprozess gegen die Weiße Rosestattfinden und die ersten Hinrichtungen.

Aber der Krieg wird noch mehr als zwei Jahre dauern. Wie sinnvoll war also dieser Widerstand?

Dieser Frage muss man sich stellen. In diesem Land gibt es viele Schulen, die nach der Weißen Rose benannt sind, nach den Geschwistern Scholl oder nach Willi Graf, Straßen und Plätze tragen diese Namen und kürzlich hat ein katholischer Würdenträger angeregt, ein Seligsprechungsveraahren für Willi Graf einzuleiten: soll heißen, ihn auch kirchenoffiziell zum Vorbild zu ernennen. Die Frage stellt sich, werte Kolleginnen und Kollegen, vor allem an uns Lehrer. Wie soll man mit Schülern über die Weiße Rose oder andere Gruppen des Widerstands reden? Können wir ernsthaft wollen, dass unsere Schüler bereit werden, für welche edlen Ziele auch immer, ihr Leben zu riskieren?

Und was würden Sie eigentlich tun, wenn Ihr Sohn/ Ihre Tochter sich an einem so lebensgefährlichen Unternehmen wie der Weißen Rose beteiligen würde, wie anständig und ehrenhaft das auch immer wäre?

Würden Sie nicht alles tun, um es ihm auszureden?

Im Dickicht solcher Fragen kann man sich verfangen, wenn man sich fragt, was uns die Erinnerung an den Widerstand bedeutet.

Welche Motive haben wir, wenn wir Schulen nach Willi Graf benennen? Man kann wohl kritisch anmerken, dass es eben so wenig Widerstand gab, vor allem so wenig aus bürgerlichen Kreisen, dass man diese Wenigen als Helden verehren musste, um nicht ganz an den eigenen Werten und Traditionen zu verzweifeln. Aber dass es eben so wenige waren, zeigt doch, wie wenig Widerstandskraft diese Tradition gegen die Verführung des totalitären Denkens hatte.

Und sind solche Gefühle der Verehrung und Bewunderung eine Grundlage für pädagogisches Handeln? Sollte man nicht besser einfach dankbar sein, dass einem selbst solche Prüfungen erspart bleiben, dass wir nicht um die Demokratie und die Menschenrechte kämpfen müssen, dass sie uns gegeben und umsonst geschenkt sind? Ganz unerträglich wäre, wenn bei unseren Schülern die Auffassung entstehen würde, man hätte es selber wohl besser gemacht, hätte den Nationalsozialismus aus eigener Kraft besiegt, statt sich von den Alliierten befreien zu lassen. Dann hätten wir einen moralischen Hochmut gezüchtet, für den es keine Entschuldigung gibt.

 Oder wenn wir die Opfer der Terrorherrschaft als Märtyrer sehen, die ihr Leben hingegeben haben , die sich geopfert haben für die Freiheit? Auch das wäre ein fatales Missverständnis, das vielleicht aus der kirchlichen Sicht nahe liegt, - aber im Widerstand hat sich niemand geopfert, mindestens nicht in der Weißen Rose, man ist gefasst und hingerichtet worden, weil man Pech hatte, weil man nicht vorsichtig genug war, weil es eine unglückliche Verkettung v on Zufällen gab, die zur Verhaftung und Verurteilung geführt hat. Aber man wollte nicht sterben, man wollte doch leben, man hat aber natürlich gewusst, dass ein solcher Widerstand lebensgefährlich war, dass die Nazis keine Gnade kennen würden. Aber Märtyrer, nein, das waren sie auch nicht.

Was also wollen wir, wenn wir Gedankfeiern an Willi Graf ansetzen?

Ich schlage vor, dass wir uns sein Leben vor dem Widerstand und vor der Mitarbeit in der Weißen Rose ansehen, dass wir uns fragen, was diesen Lebensweg in den Widerstand bestimmt hat, aus welchen Quellen sein Denken und Handeln kam, was ihn geprägt und erzogen hat. Das zu verstehen dürfte einfacher sein und uns Heutigen leichter zugänglich, als wenn wir uns gleich der Frage stellen, wofür man sein Leben in die Waagschale werfen soll. Sehen wir uns zunächst ein paar Episoden aus dem Leben des Willi Graf an.

Er zeigt in seinem ganzen Leben nichts Revolutionäres, da ist kein rebellisches Element an ihm, nichts, was zum Aufruhr drängt oder auch nur etwas Aufsässiges. Er eignet sich sozusagen nicht für eine Heldenrolle, das ist kein Stoff für einen Hollywoodfilm.

Das Elternhaus des Willi Graf ist sehr bürgerlich und sehr katholisch. Der Vater ist der Geschäftsführer der Johannishof AG in eder Mainzer Straße, einer Weinhandlung , in der man auch Säle mieten konnte, etwa für Vereinsfeste. Das war durchaus eine wichtige Instituttion in dieser Stadt, Familien, Vereine und auch politsiche Parteien waren auf solche Möglichkeiten der Versammlung angewiesen. Willi Graf ist Messdiener, wie alle Buben, er besucht das Ludwigsgymnasium, wie üblich bei Jungen aus bürgerlichen Familien. Nichts Besonderes also, bis auf seine Art, seine Freizeit zu füllen.

Er ist Mitglied im ND, dem Bund Neudeutschland. Das ist eine Organisation der katholischen Kirche, in der die Tradition des Wandervogels mit den kirchlichen verknüpft war. Seit Beginn des Jahhrhunderts war es unter den Söhnen der Städter Mode geworden, sich auf Wanderfahrten zu begeben, in Zelten zu schlafen, auf Lagerfeuern zu kochen, zu Fuß oder mit dem Rad die Welt zu erkunden, die Natur zu erfahren, die eigene Kraft und Ausdauer zu erproben. Ohne Erwachsene, man will unbehütet die Welt erkunden, nicht bequem reisen sondern das Abenteuer wagen. So denkt man in den verschiedenen Gruppen des Wandervogels oder der Bündischen Jugend, wie man auch dazu sagt. Es ist eine Art Protestbewegung der Jugend gegen die verfestigte bürgerliche Welt, gegen die Welt der Eltern und Erzieher.

Dieses Gruppenleben war seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts in einem Teil der bürgerlichen Jugend entsteanden, in der sogenannten Wandervogelbwegung , in de Bündischen Jugend. Es gab mehrere Organisationen, die aus verschiedenen Regionen kamen oder auch mit unterschiedlichen kulturellem oder religiösem Hintergrund lebten. Gemeinsam war ihnen allen die Liebe zur Natur, in der man wanderte, in Zelten lebte, Gesang pflegte, das Abenteuer suchte, - in einer gewissen Opposition gegen die Welt der Eltern, die man als satt, bequem und langweilig empfand. Der Bund Neudetuschland stand in dieser Tradition, war von katholischen Ideen geprägt.

Der ND war also die katholische Variante der Bündischen Jugend. Was zunächst heißt, der ND war weniger radikal in seiner Ablehnung der bürgerlichen Welt, er war ja in in der katholislchen Tradition verankert, es gab Priester, die sich um die Jungen gekümmert haben. Vorerst jedenfalls, denn das wird sich bald ändern. Konkret hieß das, dass Willi Graf mit einigen Schulkameraden die Nachmittage und viele Wochenenden auf Tour war, zum Schaumberg etwa, oder nach Wörschweiler zur Klosterruine, wo es eine große Hütte der Nerother Wandervögel gab, die nicht kirchlich waren, bei denen man aber zu Gast sein konnte. Bei diesen Treffen und Fahrten wurde geredet, über Gott und die Welt, wie man so sagt, und die Redensart trifft genau, worum es ging. Wie man sich in dieser Welt orientieren könne, und welche Rolle die Religion dabei spielen konnte, das war der Kern. Dass die eigene Orientierung aus diesen Gesprächen mit den Gleichaltrigen kommen musste und nicht aus der Belehrung durch Erwachsene, war ihnen gewiss. Das kam schon aus der Tradition des Wandervogels, der Bündischen Jugend . Auf diesen Wanderungen entstand ein Selbstbewusstsein, auch im Umgang mit der Religion, das nichts Frömmlerisches oder Kirchendogmatisches hatte. Eher eine wurschtige Art von sehr saarländischem Liberalismus, hörbar etwa in einem Lieblingsssatz von Willi Graf, mit dem er auch seine Eltern provozieren konnte: Der ähn isst gäre Lewwerwurscht, der anner get gäre in die Kerch. Geschmacksache halt.

Aber im ND verändert sich etwas, eine Stimmung entsteht in den Jahren 1933 und 1934, es ist als ahne man, dass dieses Leben bald zu Ende gehen wird, dass etwas Neues kommt, und das ist nicht schön sondern sehr bedrohlich. Die Natinalsozialisten haben 1933 im Deutschen Reich die Wahl gewonnen, sie haben ihre Herrschaft etabliert, erste Verfolgungen von politischen Gegnern sind auch im Saarland bekannt geworden.

Und das Deutsche Reich hat mit dem Vatikan ein sogenanntes Konkordat geschlossen, einen Vertrag, der unter anderem zur Folge hatte, dass Gruppen wie der ND in Deutschland verboten waren. Die Hitlerjugend, die HJ war die einzige Möglichkeit, ein Leben zu führen, das dem alten Wandervogelleben wenigstens äußerlich etwas ähnlich sah.

Der ND ist durch die HJ bedroht, schon vor der Abstimmung im Saarland weiß man ja, wie es kommen soll, so nämlich, wie es jetzt in Deutschland schon ist. Die HJ wird das alles sozusagen annektieren, sie wird die Traditionen der Bündischen Jugend einfangen und ihrer Propaganda unterordnen. Der freie Freundschaftsbund soll ersetzt werden durch die kontrollierte Indoktrination. Für Willi Graf ist das unerträglich.

Er ist mit seiner Ablehnung nicht allein, es gibt in den Jahren 1933 bis 1935 in der katholischen Jugend im Saarland durchaus eine Bewegung des Widerstands, man will sich der Naziideologie nicht so kampflos ergeben.

An Ostern 1934 gab es zum Beispiel ein geheimes Treffen von ND – Führern auf einem gecharterten Rheindampfer, um über die Lage zu beraten und sich auf die Illegalität vorzubereiten. Im folgenden Sommer fand im saarländischen Tholey, in der dortigen Jugendherberge, ein Treffen der saarländischen Fähnleinführer statt, offenbar in der Absicht, sich auf die kommenden Kämpfe vorzubereiten. Ein Klassenkamerad von Willi Graf, Helmut Gressung, auch er aus Saarbrücken und Schüler an dieser Schule, war dabei und hat mir davon so erzählt:

*Etwa 1934 hatten wir in Tholey durch Pater Jansen Cron in der Jugendherberge eine Schulung, die uns befähigen sollte, bei Verhören durch die Geheime Staatspolizei angemessen zu reagieren. Jung und übermütig, wie wir waren, sangen wir ein Spottlied auf das Lied der Hitlerjugend. Ich erinnere mich noch an einige Worte davon:“Unser Baldur wackelt uns voran. Unser Baldur ist ein dicker Mann. Seht da kommt die Omama und dabei der Opapa.“ Es war zur Zeit der Siesta, nach dem Essen. Entsprechend locker angezogen stürzte der Pater, der die Schulung leitete, herbei und rief: „Jungens hört auf! Ihr bringt uns alle ins KZ!“[[1]](#footnote-2)*

Baldur von Schirach, auf den sich das Spottlied bezieht, war der Anführer der HJ, der Hitlerjugend.

Diese kleine Szene wirft ein bezeichnendes Licht auf die historische Situation. Im Sommer 1934 gehörte das Saarland ja noch nicht zu Deutschland, die Saarabstimmung, die den Anschluss an Hitlerdeutschland brachte, fand ja erst im Januar 1935 statt. Aber die Angst des Paters zeigt, dass er die Gefahr für erheblich hält, er rechnet wohl mit dem baldigen Anschluss des Saargebietes. Bemerkenswert ist schon, dass es überhaupt eine solche Veranstaltung gegeben hat. Denn offensichtlich wollte nur ein Teil der Leitung des ND den Kampf gegen den Nationalsozialismus aufnehmen, wollte sich nicht wegducken und aufgeben, wollte den Bund auf eine geheime, illegale Aktivität vorbereiten. Das ist vor allem deshalb wichtig und erstaunlich, weil die Mehrheit der katholischen Bischöfe, und in besonderem Maße der Trierer Bischof Rudolf Bornewasser, das Gegenteil betrieben haben, nämlich eine Anpassung an Hitlerdeutschland, ja sogar ein Art Wahlkampfhilfe für die Nazis im Kampf um die Saarabstimmung. Kampfbereitschaft also in der Jugendbewegung, Feigheit und Anpassung in der Hierarchie, - ein Muster, das sich wieder zeigen wird.

Ein Jahr später findet auf dem Rathausplatz in Saarbrücken eine große Kundgebung mit Rudolf Heß statt, dem Stellvertreter des Führers. Helmut Gressung hat die Geschichte erzählt, wie alle Verbände der Stadt im Gleichschritt vor dem großen Parteigenossen vorbeimarschieren und den Anschluss des Saarlandes an Hitlerdeutschland feiern. Es gibt aber ein paar, die nicht im Gleichschritt gehen:

*Gegen tausend Jungen zählt unser Gymnasium zu Saarbrücken. Fast alle sind in der HJ. Wir nicht. Etwa ein Dutzend Buben, darunter Willi. Am ersten Mai ist Großkundgebung auf dem „Befreiungsfeld“ („Dürrfeld“ nennen wir es – geradso heißt der ständig betrunkene NS-Bürgermeister von Saarbrücken). Das ganze „Dürrfeld“ ist braun von Uniformen, darunter unsere HJ-Schulkameraden. Nun zieht „das Ludwigs-Gymnasium“ ein, wir zwölf Nichtorganisierten. Wir sind die Attraktion des Tages, der auffälligste Klub auf dem ganzen Feld. Ein zu unserer Führung abkommandierter Lehrer geht mit dem Spazierstock voraus. Wir, bewußt im zivilen Spaziergängerschritt, mit der alten, mit Goldquasten und Troddeln geschmückten Fahne des Gymnasiums, die einer von uns trägt, hinterher. „Au, da nehmen wir uns eine Erinnerung mit“, flüstert Willi, und auf dem Heimweg haben war alle je eine Quaste der alten Fahne in der Hosentasche.*

Zwölf von tausend Schülern des Ludwigsgymnasiums haben sich also der Nazipropaganda verweigert, haben nicht mitgejubelt, haben durch ihren lässigen Schritt, die falsche Fahne, die ohne Hakenkreuz!, das Fehlen der HJ-Uniform gezeigt, dass sie dagegen sind, dass sie nicht dazugehören wollen. Das hat Aufsehen erregt, sie wurden zur Attraktion, wie Gressung es nennt, aber sie haben sich damit natürlich nicht beliebt gemacht. Bewusst schwammen sie gegen den Strom. Wie sie die Quasten von der Fahne schneiden und als Andenken mitnehmen, das will mir symbolisch erscheinen. Da ist ja etwas unan den Tag nach der Pogromnacht vom November 1938, als in ganz Deutschland die Synagogen brannten und eben auch in Saarbrücken. Sie sei ganz aufgeregt aus der Schule nach Hause gekommen und habe der Mutter erzählt, dass die Synagoge gebrannt habe. “Ja, so?” habe die Mutter gesagt, und kein Wort mehr.

Die Autorität der Erwachsenen war nicht mehr glaubhaft, selbst auf dem Weg, die eigenen Kindheit abzuschließen, blieb nur die Möglichkeit, sich im Gespräch untereinander zu orientieren, eigene Haltungen und Werte zu entwickeln, erwachsen zu werden. Man sucht also, in der Literatur, in der Kunst, der Religion nach neuen Möglichkeiten sich gegen den Geist, den Ungeist der Zeit zu entwickeln, und man wird fündig.

Fragt man nach der Mentalität dieser Gruppe, wird man auch die Lieder bedenken müssen, die sie sangen. Das waren zunächst die traditionellen Lieder der Jugendbünde, dann sei an die russischen Lieder erinnert, die damals in Mode waren, auch an die beliebte Balaleika als Instrument. Einen besonderen Aspekt zeigen aber die Lieder, die in den dreißiger Jahren unter dem Titel „Lieder der Süd-Legion“ erschienen. Ein besonders markantes Beispiel

 dafür sind Texte aus den Kreis von Stefan George, ein besonders schöner wird auch als Lied gesungen umd artikuliert einen wesentlichen Aspekt des Selbstbewusstseins dieser Gruppen.

LEGIONIS SIGNA

schliess aug und ohr

schliess aug und ohr für eine weil

vor dem getös der zeit.

Du heilst es nicht und hast kein heil

als wo dein herz sich weiht.

Dein amt ist hüten harren sehn

im tag die ewigkeit.

Du bist schon so im weltgeschehen

befangen und befreit.

Die stunde kommt da man dich braucht

dann sei du ganz bereit.

Und in das feuer das verraucht

wirf dich als letztes scheit.

Friedrich Gundolf[[2]](#footnote-3)

Gundolf gehörte zum Kreis um Stefan George, ein damals ganz zeitgenössischer Autor also, und aus dem Georgekreis kommt wohl auch die Kleinschreibung. Solche Worte, die zu einer traditionellen Melodie gesungen werden, zeigen schon so etwas wie einen geheimen Stolz, das Bewusstsein vom eigenen Wert und die Bereitschaft und den Willen, sich für die große Sache hinzugeben, - eine Opfermentalität, wenn man will. Und gleichzeitig einen hohen ästhetischen Anspruch, bis in die Schreibweise, denn die konsequente Kleinschreibung war im Grauen Orden wie in der ganzen Bündischen Jugend weit verbreitet, - nichts Überflüssiges sollte ablenken, Klarheit und Reinheit waren wichtig, die Konzentration auf das Wesentliche.

Diese Situation spitzte sich in einer Frage auf eine bedrohliche Art zu.

Wollte man Abitur machen, so musste man Mitglied in der HJ sein, anders konnte man nicht zu gelassen werden. Mehrere Klassenkameraden, etwa ein Dutzend, hatten ebenfalls die Mitgliedschaft in der HJ verweigert. Offenbar mit Zustimmung der Schulleitung fand sich aber eine elegante Lösung. Kurz vor dem Abitur trat man in die HJ ein, die Bescheinigung der Mitgliedschaft kam zu den Akten und wurde dem Abiturzeugnis angehängt, - fertig. Man musste praktisch an keiner Veranstaltung der Hj teilnehmen, man war für kurze Zeit formal Mitglied und damit zugelassen zum Abitur.

Willi Graf verweigert auch diesen Ausweg, es ist nicht in die Hj eingetreten, auch nicht bloß zum Schein. Trotzdem hat er an dieser Schule Abitur gemacht. Wie war das möglich?

Willi Graf weigerte sich, der HJ beizutreten, obwohl ohne die Mitgliedschaft in der Hitlerjugend die Zulassung zum Abitur nicht möglich war. Er wurde nur deshalb zum Abitur zugelassen, weil der Schulleiter Dr. Issel und das Kollegium des Ludwigsgymnasiums in einer Konferenz seiner Argumentation folgend notierten, *(…) er glaubte es vor sich selbst nicht verantworten zu können, wenn er in die HJ eintrete, bevor die Eingliederung der früheren Jungendverbände in die Staatsjugend durch eine Regierungsverordnung, die in Aussicht stehe, endgültig geregelt sei.*

*(*Peter Goergen, 2009,41*)*

Juristisch war das sicher nicht stichhaltig, menschlich aber überzeugend und ein Zeichen großen Mutes. Mutig waren natürlich auch der Lehrer der Schule, die ihn mit dieser Begründung zum Abitur zuließen, ein Beispiel für Widerstand, der kaum einer größeren Öffentlichkeit bewusst wurde. Ein solches Verhalten war nicht häufig, aber es war möglich, man haat damait nicht das Leben riskiert aber mindestens die Karriere, vielleicht sogar den Beruf. Immerhin blieb dieses Zeugnis nicht nur in den Schulakten, sondern es begleitete ja auch den Schüler, es hätte den Behörden, es hätte der Getapo auffallen können. Zum Beispiel im folgenden Jahr 1938, als fast alle aktiven Mitglieder im Gruaen Orden verhaftete wurden, einige Wochen im Gefängnis verbrachten, in Untersuchungshaft. Sie wurden nur deshalb nicht verurteilt, weil der Führer nach dem Anschluss Österereichs, seiner Heimat, ein Amnestie erließ für Kleinkriminelle, weil er sich so doll gefreut hat, weil doch seine Heimat jetzt auch zu Deutschland gehörte, seinem Machtbereich.

Zollen wir also den Kollegen von damals unseren Respekt, sie haben ihn verdient.

Und werfen wir noch einen Blick auf sein Abiturzeugnis.

Sie sehen auf den ersten Blick, liebe Schülerinnen und Schüler, dass Ihr Abiturzeugnis natürlich ganz anders aussehen wird. Wahrscheinlich wünschen Sie sich vor allem bessere Noten, aber dieses Zeugnis ist für die damalige Zeit normal, ja sogar ein recht gutes Zeugnis. Genügend war die häufigste Note, schlechtere gab es selten, bessere noch seltener.

Schon die erste Seite ist merkwürdig, in der damals üblichen Sütterlinschrift ist zu lesen:

*Er hat es nie an sich fehlen lassen und stets konnte bei ihm ernstes geistiges, charakterliches und körperliches Streben festgestellt werden.*

Eine solche Bewertung des Charakters würden wir uns wohl verbitten. Und dann die Serie von genügend in fast jedem Fach, eine Note, die bis 1938 zu finden ist und dann von den Noten befriedigend und ausreichend abgelöst wurde. Nach heutigem Brauch wäre das also ein Zeugnis mit lauter Dreiern und Vierern. Nur in zwei Fächern zeigt sich etwas anderes, die Fächer Religion und Musik werden mit gut benotet.

Eine andere Episode, Jahre später und kurz vor Moskau, im Gebiet von Gschatsk, nahe der Front. Willi Graf ist Student der Medizin und als Sanitätssoldat in einem Lazarett eingesetzt.

Wir befinden uns vor dem Dorf Pestrikowa, das ist schon geräumt worden auf Befehl der Wehrmacht, es soll zerstört werden.

Im Tagebuch von Willi Graf lesen wir:

*Diesig liegt die Luft über dem Dorf und der Waldlichtung. Die* *Nachwirkungen der Räumung zeigen sich:*

*Die Leute wollen Bescheinigungen.*

*Daß mir immer in meinen Gedanken das Schicksal dieser Menschen liegt? Bin ich tatsächlich wehleidig oder zu weich?*

*Ich kümmere mich um die zurückgebliebenen Dinge: Katzen und Blumen.*

Das ist ein Signal der Einsamkeit und des Mitgefühls. Er kann mit niemandem darüber reden, dass ihm das Schicksal dieser russischen Bauern so auf der Seele liegt, ein Wehrmachtsangehöriger, der Blumen gießt und Katzen füttert, in einem feindlichen Dorf, das zerstört werden soll, das ist unter den Wehrmachtssoldaten ein Sonderling. Er findet auch eine Balalaika, die er mitnimmt, ein Andenken wie die Troddeln der ND-Fahne, ein Stück einer untergegangenen Welt. Da trauert einer und sorgt sich, und das macht ihn einsam. Der aber will sich selber treu bleiben, will sich nicht zum Feind machen lassen, wo er keinen Grund zum Hass finden kann, will freundlich sein zu Kindern und Katzen, zu Bauern und Blumen. Dass das der Welt nicht passt, kann ihn nicht ändern, aber es macht ihn einsam. Denn die große Welt funktioniert nicht nach Vernunft und Anstand, sondern nach Herrschaft und Angst. Und wer versucht, weiterhin anständig und vernünftig zu sein, zahlt dafür mit der Einsamkeit und der Angst vor der Verfolgung, vor der Entdeckung.

Diese Einsamkeit wird er mit sich tragen, bis er auf die Freunde aus der Weißen Rose trifft. Wenn er im folgenden Sommer wieder in Russland ist, wird er Alexander Schmorell als Freund und Übersetzer dabei haben, denn Schmorell ist der Sohn einer russischen Mutter und Russisch ist so im wörtlichen Sinn seine Muttersprache. Auch Hans Scholl ist jetzt dabei, sie werden mit den Bauern reden können, sie werden russische Gottesdienste besuchen, sie werden heimlich kranke Russen behandeln, sogar Geburtshilfe leisten, sie werden Russisch lernen. Sie werden alles machen ,was vernünftig ist und anständig - und verboten. Die Einsamkeit des Willi Graf hat ein Ende gefunden, jedenfalls meist. Er hat sie getauscht gegen die Gefahr des Entdecktwerdens. Die Angst also bleibt und sie wächst zuweilen ins Unermessliche, in den letzten Wochen der Freiheit vor allem, man kann das nachlesen im Tagebuch, ausführlicher noch in Aufzeichnungen der Sophie Scholl, wie sie beide von Angstanfällen gequält werden.

Denn man hat ja natürlich immer gewusst, dass man das Leben riskiert.

Sie sehen, im Leben dieses Widerstandskämpfers geht es

nicht darum, ein Pistolenattentat auf den Führer zu unternehmen, auch sollen keine Bomben gelegt werden. Er will keinen Militärzug zum Entgleisen bringen und keine Munitionsfabrik sabotieren. Er will nichts Spektakuläres, er lebt nur einfach so weiter, wie er immer schon gelebt hat, er will seine Freundschaften pflegen, er will anständig sein und vernünftig. Widerstand dieser Art ist nichts für Hollywood. Aber für diesen Widerstand musste man das Leben riskieren, und seines hat man ihm dafür genommen.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle auch eine Anmerkung zu dem Begriff Märtyrer. Das Wort ist oft benutzt worden, wenn von der Weißen Rose die Rede war, die christliche Motivation war dafür sicher ein Grund. Wir haben aber mit dem Wort ein Problem, das wir ins Auge fassen sollten.

Zum einen mag es daher kommen, dass in den letzten Jahren das Wort auch für fundamentalistische muslimische Gewalttäter benutzt worden ist, das macht uns das Wort natürlich schon verdächtig.

Aber auch sonst mischt sich da gern die Vorstellung von einer Todessehnsucht ein, von einem begeisterten Opfern des eigenen Lebens. Von alldem kann bei Willi Graf nicht die Rede sein, da ist keine Todessehnsucht, da ist nur Sehnsucht nach einem humanen und würdigen Leben. Nur wissen sie alle natürlich, Willi Graf und die Freunde aus der Weißen Rose, dass sie dafür das eigene Leben riskieren, wenn sie jetzt die Wahrheit schreiben und auf Zetteln verteilen, die verbotene Wahrheit. Wenn ein Blutzeuge ist, wer sein Leben für eine Wahrheit einsetzt, in der Hoffnung es zu retten, in der Hoffnung, damit anderen zu dienen, dann mag man das Wort benutzen.

Auch das Wort vom Helden bleibt ein Problem, nicht nur wegen der allerorts verehrten Kriegshelden, die das Wort verdächtig machen. Natürlich kann man seine Vorstellung vom Helden auch nur mit dem Heldenmut füllen, und Mut gehörte nun wahrhaftig zu jeder Form von Widerstand und insofern wäre nichts dagegen einzuwenden. Aber wie leicht wird jeder Held zum Idol, den ich nicht einzuholen und zu erreichen vermag und der mich deshalb eher passiv macht. Erich Fromm hat diesen Zusammenhang erkannt und so dargestellt:

*Wir bewundern die Helden, weil wir im Tiefsten fühlen, dass ihr Weg auch der unsere sein sollte – wenn wir ihn einschlagen könnten. Aber da wir Angst haben, glauben wir, dass wir es nicht können, und dass nur der Held es kann. Der Held wird zu einem Idol, wir übertragen auf ihn unsere Fähigkeit, voranzuschreiten, und dann bleiben wir, wo wir sind, denn wir sind keine Helden.*

Sie merken, mein Verdacht gegen die gängigen Worte und Urteile will sich nicht beruhigen.

Und doch sollen wir nicht davon ablassen, die Lebenswege der Menschen zu studieren, die der Verführung und der Gewalt des Nationalsozialismus widerstanden haben, und immer wieder stellt sich dann die Frage: Was hat diese Menschen so mutig gemacht, was hat ihnen die Kraft gegeben, der Propaganda und der Angst zu widerstehen?

Wir wissen, dass sie wenige waren, wir bewundern sie vielleicht, sie gelten uns als Vorbilder oder als Helden. Das prägt unsere Wahrnehmung, es bestimmt die Perspektive und es mag unseren Blick schärfen oder trüben, je nachdem. Immer wollen wir etwas lernen, wollen bewundern und bewahren, was uns aus der Vergangenheit begegnet, wollen aus diesen Begegnungen belehrt und gestärkt hervorgehen, wollen wachsen.

Dabei wissen wir auch, dass die Vergangenheit sich nicht wiederholt, dass wir vor andere Probleme gestellt werden als unsere Vorbilder und Helden, dass von uns also andere Fähigkeiten und Leistungen erwartet werden. Auch die Frage, was wir denn an ihrer Stelle getan hätten, ist sinnlos und birgt in sich die eitle Illusion, wir hätten wohl zu den Mutigen gehört. Angemessen ist eher, dass wir Nachgeborenen demütig und dankbar werden, weil wir nicht in Versuchung geführt worden sind.

Dennoch wollen wir von solcher Vergegenwärtigung und Betrachtung nicht lassen, auch wenn uns kein happy end erwartet, auch wenn das Ende fast immer unerträglich ist. Letzten Endes geht es nur nicht um Fragen der politischen oder pädagogischen Nützlichkeit, es geht um Respekt und Trauer.

Im Falle von Willi Graf geht es um ein Leben, das von früher Jugend an, ohne Umwege und mit ruhiger Beharrlichkeit, immer tiefer in die Einsamkeit des innerlichen Protests und dann in die Gefahr des aktiven Widerstands geführt hat. Zunächst wird er einsam, denn, was seine Umwelt bestimmt, lehnt er ab, was sie von ihm verlangt, muss er verweigern. Erst in der Begegnung mit der Weißen Rose zeigen sich Möglichkeiten, zu reagieren, zu handeln, aus der Vereinsamung zu entkommen. Mit diesen neuen Freunden wird er bald in den Tod gehen, die Einsamkeit wird ihn am Ende einholen, er wird nach Monaten des Wartens als Letzter sterben. Kein Sieg, nur eine bleibende Treue zu sich selbst und dem, was er als richtig erkannt hat.

So bleibt mir nur die Trauer und der tiefe Respekt vor dem, dessen Leben so früh zerstört wurde, weil er es frei und ernsthaft und in Würde führen wollte. Der für ein solches Leben einen Ort suchte.

Sie merken, es fällt mir schwer, auf die einfache Frage eine einfache Antwort zu geben, ob denn Willi Graf ein Held für uns sein soll, ein Vorbild wenigstens. Vielleicht ist es am besten, ich lasse es bei einer sehr privaten Bemerkung über meine sehr privaten Erfahrungen mit den Dokumenten seines Lebens.

Vertieft man sich in die Tagebücher und Briefe von Willi Graf, empfindet man bald eine Art brüderliches Mitgefühl, man versteht seine Sorgen, aber es sind meist die Sorgen anderer, die ihm anvertraut werden, und man kennt bald den Mangel an Selbstmitleid und das völlige Fehlen von Klagen über das eigene Geschick, bis auf die gelegentlichen Seufzer, mit denen er dem Papier seine Einsamkeit mitteilt.

Dann aber kommt, bei längerem oder wiederholtem Lesen, eine Bewunderung in mir auf, die ständig neue Nahrung erhält, - die stets kleine, feste Handschrift, die ruhige Besonnenheit im Urteil, die überraschenden Einsichten, auch solche tiefer und weitreichender Art, die alle ohne Eitelkeit notiert werden. Als sei das doch jedem zugänglich und einsichtig.

Vor allem aber: Die stete Festigkeit, mit der er zur eigenen Vernunft und zum eigenen Urteil steht, als sei das selbstverständlich, und wir wissen doch, dass es ganz selten ist, dass die meisten eben sind wie das Schilfrohr im Wind, beugsam und wendisch, und jedem Wetter gehorchend.

Dass Willi Graf so anders ist, macht ihn uns auch zuweilen fremd, rückt ihn manchmal in eine Ferne, mit der man dann als sein Biograf leben und umgehen muss. Es soll ja nicht zum Heiligen werden, den man anbetet. Nicht zum Helden, den man verehren muss. Es ist nur so, dass er uns so erscheint, wie man eigentlich selbst sein will.

Ein gescheiter Kerl, dem man trauen kann. Wie man ihn sich zum Freund wünscht. Mehr nicht. Weniger auch nicht. Aber einer, der zu solchen Werten gestanden hat, als das das Leben kosten konnte.

Ob Willi Graf also ein Vorbild sein kann oder soll?

Das ist eine Scheinfrage, jedenfalls, wenn sie sich auf seine Rolle in der Weißen Rose und auf seinen Tod bezieht. Und wer so nach seiner Rolle als Vorbild fragt, träumt entweder sich selbst in die Rolle eines heldenhaften Kämpfers, oder er wünscht sich, dass man ihm versichere, man müsse sich ja nicht mit solcher Konsequenz für die Ideale einsetzen, die man im Munde führt.

Eine Lebensbeschreibung Willi Grafs kann mit beidem nicht dienen.

Die Situation, in die er hinein gestellt war, wiederholt sich ja nicht. **Wir Heutigen** sind durch den Nazistaat nicht in Versuchung geführt worden, dafür können wir dankbar sein.

Von uns werden andere Formen der Courage erwartet, kleinere und leichtere, nicht so klar vielleicht, aber jedenfalls weniger gefährlich.

Es ist uns ja nicht verboten, sich für die Lebensmöglichkeiten von Asylanten einzusetzen oder für humanere Schulen, um zwei ganz unterschiedlichste Beispiele aus vielen möglichen zu nennen.

Und wenn wir dabei scheitern , dann scheitern wir an der Trägheit unserer Herzen oder weil wir resignieren vor der nichtsnutzigen und allgegenwärtigen Propaganda unserer Tage, dass alles Engagement ja doch nichts nütze.

Wenn man aber ein Beispiel braucht für eine offene und wache Intelligenz, und dafür, die eigene Freiheit zu leben und die anderer zu achten, und wenn man neugierig geworden ist auf einen Menschen von solcher Tapferkeit, wenn man glaubt, es könne einem helfen, sein Beispiel vor Augen zu haben: Dann mag man sich mit dem kurzen Leben des Willi Graf befassen.

Mir ist es jedenfalls so ergangen, dass ich neugierig geworden bin auf diesen Menschen, dass ich mehr wissen wollte und er ist mir dabei immer vertrauter geworden und manchmal auch wieder fremd, wenn ich nicht verstand, und das hat dann die Neugier wieder geschürt.

Und dann wollte ich von ihm erzählen, wie der Mund halt überfließt, wenn das Herz voll ist, nicht mit einem pädagogischen oder einem moralischen

Zeigefinger, ich will ihn ja nicht imitieren, das geht ja nicht und andere brauchen das auch nicht zu versuchen. Ich will ihn auch nicht für irgendwelche Zwecke benutzen, als saarländischen Helden oder katholischen Heiligen für irgendwelche Organisationen nützlich machen. Das alles erschiene mir unangemessen, ja geradezu unanständig und würdelos und unvernünftig wäre es auch.

Ich will nur meinen tiefen Respekt, meine Achtung und meine Trauer ausdrücken, die ich für Willi Graf empfinde.

 tergegangen, der stolze bürgerliche Katholizismus der Saarländer hat sich weggeduckt vor den Nazis oder ist gleich ganz übergelaufen, nur diese Buben stehen noch da, stehen zur ihrer Fahne, die sie jetzt wohl verstecken müssen.

Der erste große Bruch im Leben kam für Willi Graf geschieht also duch durch die Saarabstimmung 1935.

Dass das Saarland jetzt Teil des Deutschen Reiches war, hatt für den damals Siebzehnjährigen massive Folgen. Vor allem war der ND bald verboten, kirchliche Jugendarbeit dieser Art durfte es nicht mehr geben, eine Folge des Konkordats, des Staatsvertrags, den das deutsche Reich mit dem Vatikan schon 1933 geschlossen hatte. Die Lust an Fahrt und Lagerfeuerromantik wurde von der Hitlerjungend annektiert, außerhalb der HJ war das nicht mehr erlaubt.

Was tun? Wie kann man die Gemeinschaft ersetzen, die der ND geboten hatte, und wie kann man erwachsen werden, wenn die Eltern und Lehrer den notwendigen Kampf gegen den Nationalsismus verweigern? Nicht nur im Ludwigsgymnasium sondern auch an einigen anderen Orten im Bistum Trier entstand eine Gruppe, die die Wandervogeltradition illegal fortsetzte, der Graue Orden. Für diese illegale Gruppe gab es keine Unterstützung der Kirche mehr, auch keine der Schule. Man war auf sich allein gestellt, und das hatte die erstaunlichsten Folgen.

Es gibt ein paar Studenten, aus dem Saarland Fritz Leist und Ernst Müller, aus dem Rheinland Günther Schmich, die aus dem ND oder auch dem Quickborn kommend, eine neue Gruppe gründen. Sie nennen sich den Grauen Orden, nach einer Erzählung von Günther Schmich, sie sind unscheinbar grau, sie wollen nicht gesehen werden, sie sind ja illegal. Aber si wollen sich selber suchen und finden in einer freiwilligen Gemeinschaft, im freien Gespräch.

Gruppenfahrten wie im ND waren nicht mehr möglich, man musste sich heimlich treffen, etwa in kurzzeitigen Lagern an entlegenen Orten. Das machte die Aktivitäten aber nicht langweilig, im Gegenteil.

Aber 1935 schon fand eine erste Fahrt ins Ausland statt, gleich nach Finnland, allerdings noch ohne Graf. Mit Willi Graf ging es in den folgenden Jahren nach Italien und nach Montenegro, also auf den Balkan, zu einer langen Fußwanderung durch diese grandiose aber harte Karstlandschaft.

Solche Fahrten dauerten mehrere Wochen, so lange man auf deutschem Boden war, musste man einzeln oder höchstens zu zweit reisen, denn als Gruppe war man ja verboten, erst im Ausland war das Gruppenerlebnis wieder möglich.

Es gab natürlich keine Erwachsenen als Begleiter mehr, keine Gruppemkapläne oder kirchliche Unterstützer. Allerdings ein kleine Gruppe von Studenten, die etwa fünf oder sechs Jahre älter waren als die Schüler, Fritz Leist etwa oder Ernst Müller. Von ihm ist in der Ausstellung über Prominente Saarländer zur Zeit im Historischen Museum ein Fahrtenbuch über die Montenegrofahrt zu sehen, mit wunderbaren Fotos und einem Text in weißer Tusche auf schwarzem Karton, fast ein Dokument der Bauhausästhetik.

Im Grauen Orden verstärkt sich, was im ND schon begonnen hatte: die Selbstfindung junger Menschen im Gespräch miteinander, und nun wirklich unter Ausschluss der erwachseenen Autoritäten. Denn die hatten offenbar versagt, hatten sich arrangiert mit den Nazis. Das galt auf allen Ebenen und in allen Bereichen des Lebens. Der Trierer Bischof hatte unverhohlene Sympathie für die Hitlerregierung, der Vater zu Hause im Johannishof verkaufte seinen Wein und vermietete seine Säle nicht nur an Familien und katholische Vereine, sondern eben auch an die Organisationen der NSDAP. Willi Graf und seine Freunde beschwerten sich beim Bischof über einen Religionslehrer, der offen Propaganda für ein germanisches Christentum machte, - sie bekamen nicht einmal eine Antwort. Anneliese Graf, die jüngere Schwester, erinnerte sich noch in ihren letzten Lebensjahren an den Tag nach der Pogromnacht vom November 1938, als in ganz Deutschland die Synagogen brannten und eben auch in Saarbrücken. Sie sei ganz aufgeregt aus der Schule nach Hause gekommen und habe der Mutter erzählt, dass die Synagoge gebrannt habe. “Ja, so?” habe die Mutter gesagt, und kein Wort mehr.

Die Autorität der Erwachsenen war nicht mehr glaubhaft, selbst auf dem Weg, die eigenen Kindheit abzuschließen, blieb nur die Möglichkeit, sich im Gespräch untereinander zu orientieren, eigene Haltungen und Werte zu entwickeln, erwachsen zu werden. Man sucht also, in der Literatur, in der Kunst, der Religion nach neuen Möglichkeiten sich gegen den Geist, den Ungeist der Zeit zu entwickeln, und man wird fündig.

Fragt man nach der Mentalität dieser Gruppe, wird man auch die Lieder bedenken müssen, die sie sangen. Das waren zunächst die traditionellen Lieder der Jugendbünde, dann sei an die russischen Lieder erinnert, die damals in Mode waren, auch an die beliebte Balaleika als Instrument. Einen besonderen Aspekt zeigen aber die Lieder, die in den dreißiger Jahren unter dem Titel „Lieder der Süd-Legion“ erschienen. Ein besonders markantes Beispiel

 dafür sind Texte aus den Kreis von Stefan George, ein besonders schöner wird auch als Lied gesungen umd artikuliert einen wesentlichen Aspekt des Selbstbewusstseins dieser Gruppen.

LEGIONIS SIGNA

schliess aug und ohr

schliess aug und ohr für eine weil

vor dem getös der zeit.

Du heilst es nicht und hast kein heil

als wo dein herz sich weiht.

Dein amt ist hüten harren sehn

im tag die ewigkeit.

Du bist schon so im weltgeschehen

befangen und befreit.

Die stunde kommt da man dich braucht

dann sei du ganz bereit.

Und in das feuer das verraucht

wirf dich als letztes scheit.

Friedrich Gundolf[[3]](#footnote-4)

Gundolf gehörte zum Kreis um Stefan George, ein damals ganz zeitgenössischer Autor also, und aus dem Georgekreis kommt wohl auch die Kleinschreibung. Solche Worte, die zu einer traditionellen Melodie gesungen werden, zeigen schon so etwas wie einen geheimen Stolz, das Bewusstsein vom eigenen Wert und die Bereitschaft und den Willen, sich für die große Sache hinzugeben, - eine Opfermentalität, wenn man will. Und gleichzeitig einen hohen ästhetischen Anspruch, bis in die Schreibweise, denn die konsequente Kleinschreibung war im Grauen Orden wie in der ganzen Bündischen Jugend weit verbreitet, - nichts Überflüssiges sollte ablenken, Klarheit und Reinheit waren wichtig, die Konzentration auf das Wesentliche.

Diese Situation spitzte sich in einer Frage auf eine bedrohliche Art zu.

Wollte man Abitur machen, so musste man Mitglied in der HJ sein, anders konnte man nicht zu gelassen werden. Mehrere Klassenkameraden, etwa ein Dutzend, hatten ebenfalls die Mitgliedschaft in der HJ verweigert. Offenbar mit Zustimmung der Schulleitung fand sich aber eine elegante Lösung. Kurz vor dem Abitur trat man in die HJ ein, die Bescheinigung der Mitgliedschaft kam zu den Akten und wurde dem Abiturzeugnis angehängt, - fertig. Man musste praktisch an keiner Veranstaltung der Hj teilnehmen, man war für kurze Zeit formal Mitglied und damit zugelassen zum Abitur.

Willi Graf verweigert auch diesen Ausweg, es ist nicht in die Hj eingetreten, auch nicht bloß zum Schein. Trotzdem hat er an dieser Schule Abitur gemacht. Wie war das möglich?

Willi Graf weigerte sich, der HJ beizutreten, obwohl ohne die Mitgliedschaft in der Hitlerjugend die Zulassung zum Abitur nicht möglich war. Er wurde nur deshalb zum Abitur zugelassen, weil der Schulleiter Dr. Issel und das Kollegium des Ludwigsgymnasiums in einer Konferenz seiner Argumentation folgend notierten, *(…) er glaubte es vor sich selbst nicht verantworten zu können, wenn er in die HJ eintrete, bevor die Eingliederung der früheren Jungendverbände in die Staatsjugend durch eine Regierungsverordnung, die in Aussicht stehe, endgültig geregelt sei.*

*(*Peter Goergen, 2009,41*)*

Juristisch war das sicher nicht stichhaltig, menschlich aber überzeugend und ein Zeichen großen Mutes. Mutig waren natürlich auch der Lehrer der Schule, die ihn mit dieser Begründung zum Abitur zuließen, ein Beispiel für Widerstand, der kaum einer größeren Öffentlichkeit bewusst wurde. Ein solches Verhalten war nicht häufig, aber es war möglich, man haat damait nicht das Leben riskiert aber mindestens die Karriere, vielleicht sogar den Beruf. Immerhin blieb dieses Zeugnis nicht nur in den Schulakten, sondern es begleitete ja auch den Schüler, es hätte den Behörden, es hätte der Getapo auffallen können. Zum Beispiel im folgenden Jahr 1938, als fast alle aktiven Mitglieder im Gruaen Orden verhaftete wurden, einige Wochen im Gefängnis verbrachten, in Untersuchungshaft. Sie wurden nur deshalb nicht verurteilt, weil der Führer nach dem Anschluss Österereichs, seiner Heimat, ein Amnestie erließ für Kleinkriminelle, weil er sich so doll gefreut hat, weil doch seine Heimat jetzt auch zu Deutschland gehörte, seinem Machtbereich.

Zollen wir also den Kollegen von damals unseren Respekt, sie haben ihn verdient.

Und werfen wir noch einen Blick auf sein Abiturzeugnis.

Sie sehen auf den ersten Blick, liebe Schülerinnen und Schüler, dass Ihr Abiturzeugnis natürlich ganz anders aussehen wird. Wahrscheinlich wünschen Sie sich vor allem bessere Noten, aber dieses Zeugnis ist für die damalige Zeit normal, ja sogar ein recht gutes Zeugnis. Genügend war die häufigste Note, schlechtere gab es selten, bessere noch seltener.

Schon die erste Seite ist merkwürdig, in der damals üblichen Sütterlinschrift ist zu lesen:

*Er hat es nie an sich fehlen lassen und stets konnte bei ihm ernstes geistiges, charakterliches und körperliches Streben festgestellt werden.*

Eine solche Bewertung des Charakters würden wir uns wohl verbitten. Und dann die Serie von genügend in fast jedem Fach, eine Note, die bis 1938 zu finden ist und dann von den Noten befriedigend und ausreichend abgelöst wurde. Nach heutigem Brauch wäre das also ein Zeugnis mit lauter Dreiern und Vierern. Nur in zwei Fächern zeigt sich etwas anderes, die Fächer Religion und Musik werden mit gut benotet.

Eine andere Episode, Jahre später und kurz vor Moskau, im Gebiet von Gschatsk, nahe der Front. Willi Graf ist Student der Medizin und als Sanitätssoldat in einem Lazarett eingesetzt.

Wir befinden uns vor dem Dorf Pestrikowa, das ist schon geräumt worden auf Befehl der Wehrmacht, es soll zerstört werden.

Im Tagebuch von Willi Graf lesen wir:

*Diesig liegt die Luft über dem Dorf und der Waldlichtung. Die* *Nachwirkungen der Räumung zeigen sich:*

*Die Leute wollen Bescheinigungen.*

*Daß mir immer in meinen Gedanken das Schicksal dieser Menschen liegt? Bin ich tatsächlich wehleidig oder zu weich?*

*Ich kümmere mich um die zurückgebliebenen Dinge: Katzen und Blumen.*

Das ist ein Signal der Einsamkeit und des Mitgefühls. Er kann mit niemandem darüber reden, dass ihm das Schicksal dieser russischen Bauern so auf der Seele liegt, ein Wehrmachtsangehöriger, der Blumen gießt und Katzen füttert, in einem feindlichen Dorf, das zerstört werden soll, das ist unter den Wehrmachtssoldaten ein Sonderling. Er findet auch eine Balalaika, die er mitnimmt, ein Andenken wie die Troddeln der ND-Fahne, ein Stück einer untergegangenen Welt. Da trauert einer und sorgt sich, und das macht ihn einsam. Der aber will sich selber treu bleiben, will sich nicht zum Feind machen lassen, wo er keinen Grund zum Hass finden kann, will freundlich sein zu Kindern und Katzen, zu Bauern und Blumen. Dass das der Welt nicht passt, kann ihn nicht ändern, aber es macht ihn einsam. Denn die große Welt funktioniert nicht nach Vernunft und Anstand, sondern nach Herrschaft und Angst. Und wer versucht, weiterhin anständig und vernünftig zu sein, zahlt dafür mit der Einsamkeit und der Angst vor der Verfolgung, vor der Entdeckung.

Diese Einsamkeit wird er mit sich tragen, bis er auf die Freunde aus der Weißen Rose trifft. Wenn er im folgenden Sommer wieder in Russland ist, wird er Alexander Schmorell als Freund und Übersetzer dabei haben, denn Schmorell ist der Sohn einer russischen Mutter und Russisch ist so im wörtlichen Sinn seine Muttersprache. Auch Hans Scholl ist jetzt dabei, sie werden mit den Bauern reden können, sie werden russische Gottesdienste besuchen, sie werden heimlich kranke Russen behandeln, sogar Geburtshilfe leisten, sie werden Russisch lernen. Sie werden alles machen ,was vernünftig ist und anständig - und verboten. Die Einsamkeit des Willi Graf hat ein Ende gefunden, jedenfalls meist. Er hat sie getauscht gegen die Gefahr des Entdecktwerdens. Die Angst also bleibt und sie wächst zuweilen ins Unermessliche, in den letzten Wochen der Freiheit vor allem, man kann das nachlesen im Tagebuch, ausführlicher noch in Aufzeichnungen der Sophie Scholl, wie sie beide von Angstanfällen gequält werden.

Denn man hat ja natürlich immer gewusst, dass man das Leben riskiert.

Sie sehen, im Leben dieses Widerstandskämpfers geht es

nicht darum, ein Pistolenattentat auf den Führer zu unternehmen, auch sollen keine Bomben gelegt werden. Er will keinen Militärzug zum Entgleisen bringen und keine Munitionsfabrik sabotieren. Er will nichts Spektakuläres, er lebt nur einfach so weiter, wie er immer schon gelebt hat, er will seine Freundschaften pflegen, er will anständig sein und vernünftig. Widerstand dieser Art ist nichts für Hollywood. Aber für diesen Widerstand musste man das Leben riskieren, und seines hat man ihm dafür genommen.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle auch eine Anmerkung zu dem Begriff Märtyrer. Das Wort ist oft benutzt worden, wenn von der Weißen Rose die Rede war, die christliche Motivation war dafür sicher ein Grund. Wir haben aber mit dem Wort ein Problem, das wir ins Auge fassen sollten.

Zum einen mag es daher kommen, dass in den letzten Jahren das Wort auch für fundamentalistische muslimische Gewalttäter benutzt worden ist, das macht uns das Wort natürlich schon verdächtig.

Aber auch sonst mischt sich da gern die Vorstellung von einer Todessehnsucht ein, von einem begeisterten Opfern des eigenen Lebens. Von alldem kann bei Willi Graf nicht die Rede sein, da ist keine Todessehnsucht, da ist nur Sehnsucht nach einem humanen und würdigen Leben. Nur wissen sie alle natürlich, Willi Graf und die Freunde aus der Weißen Rose, dass sie dafür das eigene Leben riskieren, wenn sie jetzt die Wahrheit schreiben und auf Zetteln verteilen, die verbotene Wahrheit. Wenn ein Blutzeuge ist, wer sein Leben für eine Wahrheit einsetzt, in der Hoffnung es zu retten, in der Hoffnung, damit anderen zu dienen, dann mag man das Wort benutzen.

Auch das Wort vom Helden bleibt ein Problem, nicht nur wegen der allerorts verehrten Kriegshelden, die das Wort verdächtig machen. Natürlich kann man seine Vorstellung vom Helden auch nur mit dem Heldenmut füllen, und Mut gehörte nun wahrhaftig zu jeder Form von Widerstand und insofern wäre nichts dagegen einzuwenden. Aber wie leicht wird jeder Held zum Idol, den ich nicht einzuholen und zu erreichen vermag und der mich deshalb eher passiv macht. Erich Fromm hat diesen Zusammenhang erkannt und so dargestellt:

*Wir bewundern die Helden, weil wir im Tiefsten fühlen, dass ihr Weg auch der unsere sein sollte – wenn wir ihn einschlagen könnten. Aber da wir Angst haben, glauben wir, dass wir es nicht können, und dass nur der Held es kann. Der Held wird zu einem Idol, wir übertragen auf ihn unsere Fähigkeit, voranzuschreiten, und dann bleiben wir, wo wir sind, denn wir sind keine Helden.*

Sie merken, mein Verdacht gegen die gängigen Worte und Urteile will sich nicht beruhigen.

Und doch sollen wir nicht davon ablassen, die Lebenswege der Menschen zu studieren, die der Verführung und der Gewalt des Nationalsozialismus widerstanden haben, und immer wieder stellt sich dann die Frage: Was hat diese Menschen so mutig gemacht, was hat ihnen die Kraft gegeben, der Propaganda und der Angst zu widerstehen?

Wir wissen, dass sie wenige waren, wir bewundern sie vielleicht, sie gelten uns als Vorbilder oder als Helden. Das prägt unsere Wahrnehmung, es bestimmt die Perspektive und es mag unseren Blick schärfen oder trüben, je nachdem. Immer wollen wir etwas lernen, wollen bewundern und bewahren, was uns aus der Vergangenheit begegnet, wollen aus diesen Begegnungen belehrt und gestärkt hervorgehen, wollen wachsen.

Dabei wissen wir auch, dass die Vergangenheit sich nicht wiederholt, dass wir vor andere Probleme gestellt werden als unsere Vorbilder und Helden, dass von uns also andere Fähigkeiten und Leistungen erwartet werden. Auch die Frage, was wir denn an ihrer Stelle getan hätten, ist sinnlos und birgt in sich die eitle Illusion, wir hätten wohl zu den Mutigen gehört. Angemessen ist eher, dass wir Nachgeborenen demütig und dankbar werden, weil wir nicht in Versuchung geführt worden sind.

Dennoch wollen wir von solcher Vergegenwärtigung und Betrachtung nicht lassen, auch wenn uns kein happy end erwartet, auch wenn das Ende fast immer unerträglich ist. Letzten Endes geht es nur nicht um Fragen der politischen oder pädagogischen Nützlichkeit, es geht um Respekt und Trauer.

Im Falle von Willi Graf geht es um ein Leben, das von früher Jugend an, ohne Umwege und mit ruhiger Beharrlichkeit, immer tiefer in die Einsamkeit des innerlichen Protests und dann in die Gefahr des aktiven Widerstands geführt hat. Zunächst wird er einsam, denn, was seine Umwelt bestimmt, lehnt er ab, was sie von ihm verlangt, muss er verweigern. Erst in der Begegnung mit der Weißen Rose zeigen sich Möglichkeiten, zu reagieren, zu handeln, aus der Vereinsamung zu entkommen. Mit diesen neuen Freunden wird er bald in den Tod gehen, die Einsamkeit wird ihn am Ende einholen, er wird nach Monaten des Wartens als Letzter sterben. Kein Sieg, nur eine bleibende Treue zu sich selbst und dem, was er als richtig erkannt hat.

So bleibt mir nur die Trauer und der tiefe Respekt vor dem, dessen Leben so früh zerstört wurde, weil er es frei und ernsthaft und in Würde führen wollte. Der für ein solches Leben einen Ort suchte.

Sie merken, es fällt mir schwer, auf die einfache Frage eine einfache Antwort zu geben, ob denn Willi Graf ein Held für uns sein soll, ein Vorbild wenigstens. Vielleicht ist es am besten, ich lasse es bei einer sehr privaten Bemerkung über meine sehr privaten Erfahrungen mit den Dokumenten seines Lebens.

Vertieft man sich in die Tagebücher und Briefe von Willi Graf, empfindet man bald eine Art brüderliches Mitgefühl, man versteht seine Sorgen, aber es sind meist die Sorgen anderer, die ihm anvertraut werden, und man kennt bald den Mangel an Selbstmitleid und das völlige Fehlen von Klagen über das eigene Geschick, bis auf die gelegentlichen Seufzer, mit denen er dem Papier seine Einsamkeit mitteilt.

Dann aber kommt, bei längerem oder wiederholtem Lesen, eine Bewunderung in mir auf, die ständig neue Nahrung erhält, - die stets kleine, feste Handschrift, die ruhige Besonnenheit im Urteil, die überraschenden Einsichten, auch solche tiefer und weitreichender Art, die alle ohne Eitelkeit notiert werden. Als sei das doch jedem zugänglich und einsichtig.

Vor allem aber: Die stete Festigkeit, mit der er zur eigenen Vernunft und zum eigenen Urteil steht, als sei das selbstverständlich, und wir wissen doch, dass es ganz selten ist, dass die meisten eben sind wie das Schilfrohr im Wind, beugsam und wendisch, und jedem Wetter gehorchend.

Dass Willi Graf so anders ist, macht ihn uns auch zuweilen fremd, rückt ihn manchmal in eine Ferne, mit der man dann als sein Biograf leben und umgehen muss. Es soll ja nicht zum Heiligen werden, den man anbetet. Nicht zum Helden, den man verehren muss. Es ist nur so, dass er uns so erscheint, wie man eigentlich selbst sein will.

Ein gescheiter Kerl, dem man trauen kann. Wie man ihn sich zum Freund wünscht. Mehr nicht. Weniger auch nicht. Aber einer, der zu solchen Werten gestanden hat, als das das Leben kosten konnte.

Ob Willi Graf also ein Vorbild sein kann oder soll?

Das ist eine Scheinfrage, jedenfalls, wenn sie sich auf seine Rolle in der Weißen Rose und auf seinen Tod bezieht. Und wer so nach seiner Rolle als Vorbild fragt, träumt entweder sich selbst in die Rolle eines heldenhaften Kämpfers, oder er wünscht sich, dass man ihm versichere, man müsse sich ja nicht mit solcher Konsequenz für die Ideale einsetzen, die man im Munde führt.

Eine Lebensbeschreibung Willi Grafs kann mit beidem nicht dienen.

Die Situation, in die er hinein gestellt war, wiederholt sich ja nicht. **Wir Heutigen** sind durch den Nazistaat nicht in Versuchung geführt worden, dafür können wir dankbar sein.

Von uns werden andere Formen der Courage erwartet, kleinere und leichtere, nicht so klar vielleicht, aber jedenfalls weniger gefährlich.

Es ist uns ja nicht verboten, sich für die Lebensmöglichkeiten von Asylanten einzusetzen oder für humanere Schulen, um zwei ganz unterschiedlichste Beispiele aus vielen möglichen zu nennen.

Und wenn wir dabei scheitern , dann scheitern wir an der Trägheit unserer Herzen oder weil wir resignieren vor der nichtsnutzigen und allgegenwärtigen Propaganda unserer Tage, dass alles Engagement ja doch nichts nütze.

Wenn man aber ein Beispiel braucht für eine offene und wache Intelligenz, und dafür, die eigene Freiheit zu leben und die anderer zu achten, und wenn man neugierig geworden ist auf einen Menschen von solcher Tapferkeit, wenn man glaubt, es könne einem helfen, sein Beispiel vor Augen zu haben: Dann mag man sich mit dem kurzen Leben des Willi Graf befassen.

Mir ist es jedenfalls so ergangen, dass ich neugierig geworden bin auf diesen Menschen, dass ich mehr wissen wollte und er ist mir dabei immer vertrauter geworden und manchmal auch wieder fremd, wenn ich nicht verstand, und das hat dann die Neugier wieder geschürt.

Und dann wollte ich von ihm erzählen, wie der Mund halt überfließt, wenn das Herz voll ist, nicht mit einem pädagogischen oder einem moralischen

Zeigefinger, ich will ihn ja nicht imitieren, das geht ja nicht und andere brauchen das auch nicht zu versuchen. Ich will ihn auch nicht für irgendwelche Zwecke benutzen, als saarländischen Helden oder katholischen Heiligen für irgendwelche Organisationen nützlich machen. Das alles erschiene mir unangemessen, ja geradezu unanständig und würdelos und unvernünftig wäre es auch.

Ich will nur meinen tiefen Respekt, meine Achtung und meine Trauer ausdrücken, die ich für Willi Graf empfinde.

1. Zeitzeugeninterview Gressung [↑](#footnote-ref-2)
2. [↑](#footnote-ref-3)
3. [↑](#footnote-ref-4)